

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1982)

Artikel: Die "Blümlisalp" : fast eine Liebesgeschichte
Autor: Eggenberg, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paul Eggenberg

Die «Blümlisalp»

Fast eine Liebesgeschichte

Es war einmal

Lange, sehr lange ist es her. Man hatte kein Auto, musste auch keins haben. Zum einen pflegte man damals die Beine noch zum Gehen zu benützen, zum andern war der Besitz eines Autos keine Prestigefrage und kein Wohlstandsgradmesser.

Am Samstagabend legte die Mutter umsichtig für uns Kinder die Sonntagskleider bereit. Zu jener Zeit besass man selbstverständlich noch ein Sonntagskleid. Oder anders ausgedrückt: es galt damals noch als Respektlosigkeit, als eine Art der Sonntagsentheiligung, an diesem Tag die selben Kleider zu tragen wie werktags.

Vormittags begab man sich gemeinsam zur Kirche. Mittags stand Fleisch auf dem Tisch, weil es Sonntag war, und am Nachmittag unternahm man, wenn es das Wetter erlaubte, den obligaten Spaziergang hin zu jener Anhöhe, von der aus sich der Thunersee fast in seiner ganzen stolzen Grösse überblicken liess. Und bei all diesen Aktivitäten begleitete uns die ständig wiederholte Mahnung:

«Vergesst nicht, dass ihr die Sonntagskleider tragt!»

Der See hatte für mich eine nie nachlassende Anziehungskraft, deshalb liebte ich diese variationslosen Sonntagsspaziergänge auf den Aussichtspunkt mit Seeblick. Eigentlich kannte ich den Thunersee nur von diesem sonntäglichen Sichtkontakt her. Er gefiel mir. Wie unsere Angorakaninchen, oder die Tigerkatze. Warum mir der für mich nicht greifbare See – die riesige Wasserfläche, die nicht katzengleich schnurrte – trotzdem ebenso gefiel, hätte ich nicht zu begründen vermocht. Gewiss, mich faszinierte, dass sich oft die bis an den Ufersaum reichenden Wälder im Spiegelbild, also im Wasser, fortsetzten. Und es war aufregend, die Wolken auf dem Wasser wandern zu sehen.

Daneben weckte der See aber auch immer wieder ein Gruseln. Nun ja, wie eindringlich warnte uns die Mutter unermüdlich vor dem Feuerweiher. Welche Gefahren musste da erst der so unendlich viel grössere Thunersee bergen! Unheimlich! Anziehend und abschreckend zugleich.

Auf- und erregend aber war es auf dem Sonntagsspaziergang, eines der grossen Dampfschiffe gelassen, ja majestätisch, den See durchpflügen zu sehen, eine kleine Rauchwolke wie einen Schleier mit sich ziehend. Und absoluter Höhepunkt war es, an ausgesprochenen Föhntagen gar die Dampfpfeife zu hören.

«Was ist das?» fragte ich den Vater neugierig, als ich den Ruf zum ersten Mal bewusst wahrnahm.

«Das ist die Stimme der ‚Blümlisalp‘!» erwiderte der Vater.

«Was ist das, die ‚Blümlisalp‘?»

«Das ist das grösste und schönste Schiff auf dem Thunersee. Da unten kannst du es eben sehen.»

Von jenem Tag weg sprach ich, stolz auf mein Wissen, gerne und nie ohne Ehrfurcht von der «Blümlisalp». Sie war das grösste Schiff, das schönste Schiff und hatte die schönste und kräftigste «Stimme». Und dieses Schiff gehörte zum Thunersee, oder der Thunersee zu diesem Schiff.

Je mehr ich von der «Blümlisalp» sprach, desto vertrauter wurde sie mir, desto mehr wurde es «mein» Schiff, mit dem ich auf du und du stand.

Zehn Jahre später

Mein Verhältnis zur elegant bauchigen «Blümlisalp» war inzwischen noch wesentlich enger geworden. Das ergab sich auf völlig natürliche Art. Ich besuchte die Sekundarschule drunten am See, lernte all seine Farbtönungen und Düfte kennen. In jener Zeit wurde ich auch in die Geheimnisse und Tricks des Fischens eingeführt und erlebte diesen Sport als quälende Schizophrenie. Nun ja, ich wollte unbedingt beweisen, dass ich ein gefitzter, erfolgreicher Angler sei – und brachte es beim besten Willen nicht zustande, einem dieser in panischer Angst zuckenden Tierchen das Genick zu brechen. Im Vergleich dazu war die närrische Bewunderung für «meine Blümlisalp» problemlos.

Im Schulzimmer konnte ich sie von meinem Platz aus auf der Anfahrt zur Ländte ganz nahe sehen. Sommerszeit täglich um 14.55 Uhr. Um 15 Uhr hatten wir Pause. Wenn die «Blümlisalp» einmal verspätet daherkam, so reichte es mir, sie auf dem äussersten Zipfel des ans Wasser grenzenden Pausenplatzes zu begrüßen. Und just vor dem Schulhaus meldete sie regelmässig mit ihrer so kräftigen, tiefen Orgelstimme ihr Kommen. Dieser Ton! Gleichzeitig unheimlich und wohlthuend.

O, ich wusste selbstverständlich alle Daten des stolzen Flaggschiffes des Thunersees. Wenn die uneingestandene Angst vor dem Wasser, die mir während der ersten Schwimmstunden eingepflanzt worden war, nicht immer noch voll wirksam gewesen wäre, so hätte ich wohl den geheimen Wunsch, einmal Kapitän der «Blümlisalp» zu werden, nicht so verdrängt. Ja, und dann war ich zum ersten Mal verliebt. Elsi war sehr schlank. Wie bewunderte ich ihren schwarzen Bubikopf. Leider hatte sie gar nicht denselben Schulweg wie ich. Die Erklärung, warum ich nach Eintritt besagten Ereignisses regelmässig eine halbe Stunde später als normal nach Hause kam, erübrigt sich. Nun, Elsis Nähe war mir selbstverständlich diesen Umweg wert.

Meine grosse Liebe blieb nicht verschont vor Prüfungen. Es gab Neider. Erbärmliche Figuren versuchten gar, mich, wenn ich zum Wochenende fern droben auf dem Berg den Sonntagsspaziergang absolvierte, bei Elsi auszusteichen. Ich durfte nicht untätig bleiben, musste zu einem überzeugenden Liebesbeweis alle Kräfte mobilisieren. Wieviele Pläne erwog ich – und verwarf sie wieder. Dann nahm die Idee Form an, Elsi zu einer Fahrt mit der «Blümlisalp» einzuladen. Ja, das war's! Das musste sie für alle Zeiten davon überzeugen, dass meine Liebe zu ihr unermesslich war. Eine Fahrt mit der «Blümlisalp»! Zum Beispiel von Oberhofen nach Spiez und zurück. Das sollte finanziell... Nun, ein Pappenstiel war es nicht. Überschlagsweise musste ich das Taschengeld eines ganzen Monats opfern. Nein, nicht «opfern». Aber einsetzen, oder in die Waagschale werfen. Doch Elsi war mir soviel wert, auch wenn sich ein ganzes Monatsgeld natürlich nicht so leicht verschmerzen liess.

Der Plan war gefasst. Vorsichtig, besser gesagt umständlich, begann ich Elsi einzuweihen. Als sie endlich begriff, war sie Feuer und Flamme.

«Fahren wir am nächsten Sonntag?»

Ich kam arg in die Klemme, musste ich doch erst einmal das Geld zusammensparen. Aufgeregt suchte ich nach Ausflüchten. «Vielleicht in vierzehn Tagen. Bestimmt aber in drei Wochen», versprach ich schliesslich.

Es klappte. Ich holte Elsi ab. Mehr als eine Viertelstunde vor Abfahrt kaufte ich die beiden Billette und fieberte dem Auftauchen der «Blümlisalp» entgegen. Endlich kam der so unbeschreiblich schnittige Bug ins Blickfeld. Auf beiden Decks waren die Sonnendächer gespannt. Unglaublich, wieviele Leute sich eine Seefahrt leisten konnten! Wenn ich bedachte, wie mühselig ich die Franken zusammengekratzt hatte . . .

Als wir über die Brücke das Schiff betraten, hatten wir unsere kleinen Finger ineinandergehakt. Welches Herzklopfen! Wie hätte ich Elsi für diese Gunstbezeugung eindrücklicher danken können, als dadurch, sie sofort in jenen Innenteil des Schiffes zu führen, wo das Herz meines Stolzes – gleichsam stellvertretend – freilag. Ich fand die Worte nicht, als wir am blankpolierten Geländer standen und die ruhig kräftige Bewegung der blitzblanken Maschine beobachteten. Sonst hätte ich festgestellt:

«Siehst du, Elsi, so stark, sicher und gleichmässig schlägt mein Herz für dich!»

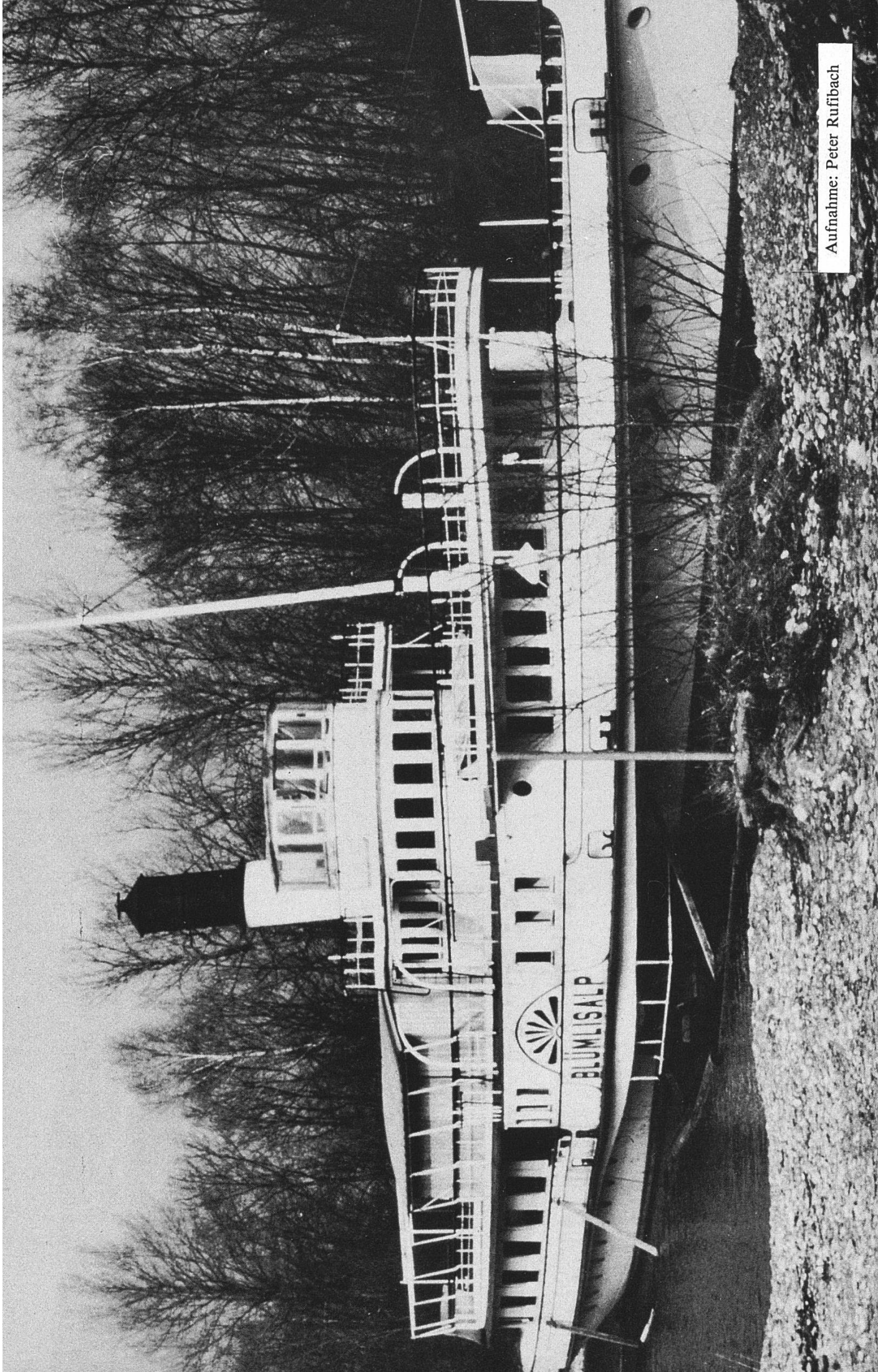
Und als der Maschinist mit schweissglänzendem Gesicht Öl nachfüllte, hätte ich die Worte finden sollen:

«Siehst du, wenn du mir mit dem kleinen Finger einhakst, so bedeutet das für mich dasselbe, wie wenn der Maschinist dieser Wundermaschine Öl nachfüllt.»

Nun, diese Worte wurden nie ausgesprochen. Dagegen versäumte ich nicht, Elsi mit allen denkbaren Daten und Erklärungen über die Dampfschiffe – die «Blümlisalp» im speziellen – zu bedienen. Bis Spiez starrten wir nebeneinander in den Maschinenraum hinunter und verpassten beinahe das Aussteigen.

Wir hatten eine Stunde Aufenthalt. Aus Kostengründen musste ich Elsi überzeugen, dass wir unbedingt in dieser Stunde einen Rundgang zum und ums Schloss unternehmen sollten. Das Gartenrestaurant neben der Ländte schien zwar für Elsi eine magische Anziehungskraft zu haben. Doch eben . . .





Aufnahme: Peter Rufibach

Mit der «Helvetia» fuhren wir zurück. Ich benutzte die Fahrt dazu, Elsi eingehend klar zu machen, dass sie sich in keiner Weise und auch nicht annähernd mit der «Blümlisalp» messen konnte.

Wie weit Elsi die Unterschiede klar geworden sind, weiss ich nicht. Sicher ist aber, dass sie bereits eine Woche darauf mit einem meiner Kameraden im Ruderboot den Sonntagnachmittag verbrachte.

Elsi ging. Die «Blümlisalp» aber...

Wir sind uns treu geblieben!

1. August 1971

Man wusste es. In den Zeitungen war es angekündigt worden. Aber man konnte – oder wollte – es nicht glauben, dass just am Nationalfeiertag das stolzeste Schiff der Thunerseeflotte, der letzte echte Dampfer, seine Abschiedsfahrt unternehmen sollte. Der «Ersatz» war schon da, eine junge «Blümlisalp», ein modernes Motorschiff, schnittig, elegant und leistungsfähig. Aber...

Ach, du gute alte «Blümlisalp», wie kann man dich so verstossen! Noch bist du kräftig, durchpflügst unverdrossen den See von einem Ende zum andern. –

Beim Einnachten standen an jenem 1. August mehr Menschen denn je am Seeufer. Man wartete auf das Schiff. Da tauchte der weisse, goldverzierte Bug mit dem kurzen Fahnenmast auf. Auf einem der mit Menschen vollgestopften Decks spielte eine Kapelle. Und nun entwich vorn am schwarzen Kamin ein kleines Dampfwölkchen – noch eins – und noch eins: dreimal erschallte die Dampfpfeife, so kraftvoll, dass es ganz einfach lächerlich war, ans Abtreten zu denken.

Man winkte sich zu: vom Ufer zum Schiff und vom Schiff zum Ufer. Petarden knallten, Raketen säten farbige Sterne in den Nachthimmel. Und hinter der «Blümlisalp» zog ein beleuchtetes Schiff nach dem andern vorbei, die ganze Flotte. Nicht nur stolz, vielmehr majestätisch angeführt vom Flaggschiff.

Es sprach sich herum, dass sich die «Blümlisalp» auf dem Rückweg von jedem Dorf verabschieden werde. Man sprach nicht darüber. Aber es war vollkommen klar: In zwei Stunden wollte man sich wieder einfinden!

Sie waren alle da: die Jungen, die Alten. Auch die Dorfmusik hatte sich eingefunden.

Als sich die «Blümlisalp» auf dem nachtdunklen See dem Dorf näherte, wurde es merkwürdig still. Auf dem Schiff, das seine Fahrt verlangsamte, ertönte mächtig, lang anhaltend, die so vertraute Stimme. Zum Abschied.

Die Musik spielte. Noch einmal stiegen Raketen zum Himmel.

Das letzte Dampfschiff des Thunersees hatte sich verabschiedet.

Heute

Sie lebt nicht mehr, aber sie existiert noch, unsere «Blümlisalp», liebevoll «Blüemlere» genannt. Treue Freunde vermochten sie vor dem Verschrotten zu bewahren. Dann kam der Tag, an dem sie möglichst unauffällig von ihrem Stammplatz weggeschleppt wurde. Drüben im Kanderdelta, versteckt in einem längst verlassenen Baggerloch, hat man sie vertäut. Man möchte sagen, inmitten einer heilen Welt. Eine reiche, wilde Vegetation reicht rundum bis ans Wasser, an dieses so ruhig daliegende winzige Seelein.

Der Eindruck der heilen Welt täuscht. Nur wenige kennen den Standort der «Blümlisalp» – und doch zu viele. Ich besuchte sie kürzlich. Wie hämmerte mein Herz vor Wiedersehensfreude, als wir das Versteck erreichten und sie ganz plötzlich vor mir auftauchte. Sie schien müde vor sich hinzudämmern. Und sie glänzte nicht mehr wie ehemals. Nun, das hatte ich auch nicht erwartet. Unter der Kommandobrücke störte mich eine fremde Bretterwand.

Längsseits, beim mächtigen Schaufelrad, legten wir an. Noch bevor ich hochzuklettern begann, entdeckte ich zerschmetterte und zerschossene Bullaugen. Eins, zwei, drei – alle, soweit ich sie überblicken konnte. Meine Überraschung wandelte sich in ungläubiges Entsetzen, als ich die Reling überklettert hatte und an Bord stand. Auf Schritt und Tritt fand ich nur Spuren eines unfasslich brutalen und primitiven Vandalismus. Nichts, aber wirklich nichts entging dieser blinden Zerstörungswut, die ihre heldenhaften Vollzieher für alle Zeit zu Kreaturen stempelt, für die man kaum noch Bedauern aufbringen kann. Wer auf

solche Weise höchste Handwerkskunst und edelstes Material schänden kann, stellt sich selber ins eisige und einsamste Abseits. In meine unermessliche Wut begann sich Hilflosigkeit und Verzweiflung zu mischen. Ist das endgültige, unabänderliche Todesurteil über die «Blümlisalp» vielleicht doch gesprochen?

Morgen

Nein, es darf kein endgültiges Todesurteil sein und ist es nicht. Während Jahren haben sich nicht nur Zertrümmerer um das immer noch so formvollendete Schiff gekümmert, sondern auch selbstlose Freunde. In ungezählten freiwilligen Arbeitsstunden wurde der Schiffsrumpf immer wieder gepflegt, leergepumpt, die Decks mit Plastikfolien geschützt, stets von neuem Trümmer weggeräumt, Bretterwände errichtet usw. Das Beispiel dieser Freiwilligen ist Vorbild. Die Schar der Idealisten, die unentwegt daran glauben, dass eben diese todgesagte «Blümlisalp» sich eines Tages wieder mit kraftvoller, rauchiger Stimme zurückmelden wird, wächst. Sie soll sich zurückmelden, die alte «Blümlisalp», wie sie sich vor bald 80 Jahren, 1906, zum ersten Mal den Dörfern rund um den See vorgestellt hat. Welch stolzer Augenblick wird das sein! Ich möchte ihn erleben, möchte am Ufer stehen, winken, grüssen. Die Dorfmusik müsste spielen, der Jodlerklub den schönsten Jutz erklingen lassen.

Wahrhaftig, sowenig die «Blümlisalp» in all diesen Jahren verrostet ist, sowenig hat der Rost meine Liebe zu ihr aufzufressen vermocht!